



Gabriela Jiraskova und Yi-Lun Chen Foto: Jens Fudickar

newcomer

UTE FAUST

In den Mainzer Kammerspielen dröhnen Hubschrauber. In Planen, vielleicht Fallschirmen, sind vier Unbekannte auf der Bühne gelandet. Vier, die wohl auszogen, sich freizulaufen von ihrer Vergangenheit, vom Krieg, von Ängsten. Fremde, die sich in einer Umkleidekabine gegenüberstehen, in der gleichen Unterhose: gelb mit bunten Punkten. Figuren, authentisch und mutig gecastet, die sympathisch ihre Stärken und Schwächen auf die Bühne bringen. Katharina Bahlmann etwa, promoviert in Philosophie, heißt im Stück Tinchen und weiß, dass Leibniz nicht nur ein Keks ist. Lunchi alias Yi-Lun Chen wird ausgelacht, weil sie so klein ist, sogar von einem batteriebetriebenen Stoffaffen, der sich fies vor ihr herumkugelt. Sabine Seelig, die sich Sabbelchen nennt und als Kind schon lispelte, singt dafür «She Was» von Camille beneidenswert variantenreich mit sagenhaftem Timbre.

«Die Freiläufer» heißt das Stück von Ute Faust. Die 1970 Geborene ist selbst Performerin und arbeitet, um ihre Miete zu bezahlen, als Online-Redakteurin – «Ein guter Job» –, aber ihre Leidenschaft ist eine andere: «Ich komponiere aus Menschen und dem, was sie mitbringen.» Nichts Besonderes, würde sie in Berlin leben und nicht in Mainz. Hier etwas auf die Beine zu stellen, ohne Probenräume,

ohne nennenswerte Unterstützung, ist was anderes. Da will ein Publikum Tanz sehen, keine Mutationen davon. Wer es trotzdem wagt, nimmt sich tatsächlich Freiheiten heraus. Nach «Sicherheitshalber» und «Eisbärsein» hat Ute Faust «Die Freiläufer» selbst finanziert. Die Kammerspiele sind ausverkauft. «Ich glaube», sagt sie, «wenn man nicht seiner Natur nachlebt, dann macht das auf Dauer unglücklich.»

«Experiment» treffe das, was sie tue, am besten, meint Ute Faust, die zeitgenössischen Tanz und Action Theater in Köln und New York studierte. Ihre Lehrerin war Lisa Schmidt, Tänzerin bei Trisha Brown. Um die Stücke zu finanzieren, unterrichtet Ute Faust in Tanzschulen oder im Fachbereich Sport der Johannes-Gutenberg-Universität. In Ton, Text, freiem Tanz und satirischen Gesangsduellen sucht sie Abgründe an der Grenze zum Schmerzfreien. Für sie gilt: «Der Körper ist die erste Referenz. Mit dem Körper setze ich mich in Beziehung zu anderen Menschen. In welche Not bringe ich den Körper? Kann ein Körper lügen?» Gerade weil sie Lüge und Wahrheit entlarvt, gelingt ihr mit ihren «Freiläufern» tatsächlich etwas: eine witzig collagierte Recherche mit Tiefgang.

Natali Kurth

«Die Freiläufer» wieder am **12., 13. Febr.**
mainzer-kammerspiele.de



Foto: Frances Andrijich

ballet du rhin

IVAN CAVALLARI

wird zum Jahreswechsel Tanzchef an der Opéra in Mulhouse. Der Chef des West Australian Ballet in Perth kann eine erfreuliche Bilanz vorweisen. Das Ensemble wuchs von 19 auf 32 Mitglieder, ein eigens geschaffenes Ballettzentrum eröffnet zum 12. April mit allem, was zu expandierender Ballettarbeit gehört: neue Ballettsäle, Kollaborationen mit der Universität, der Australian Ballet School und ein «Young Artist Program» mit der New Zealand School of Dance. Das Repertoire reicht von John Crankos «Der Widerspenstigen Zähmung» bis zur jüngsten Premiere am 10. Februar: «Rhetoric» von Terence Kohler. In Mulhouse, Colmar und Straßburg will Cavallari, einst Erster Solist des Stuttgarter Balletts, seine Erfolgsarbeit fortsetzen – Stuttgart ist nicht weit und Paris gut erreichbar. Er weiß: Die Nöte kommen schneller als in Australien. Aber: «Ich habe keine Angst.»

Hartmut Regitz



abschied

WALTRAUD LULEY

war die Hüterin des choreographischen Erbes ihrer Freundin Dore Hoyer. Aber nicht nur. Die 1915 in Frankfurt am Main geborene Tanzpädagogin erwarb auch als eine Vorreiterin im Bereich Kindertanzes und war von 1987 und 1995 Lehrbeauftragte der Tanzpädagogen an der Universität für Musik und Darstellende Kunst in Frankfurt. Susanne Linke vertritt die Hoffnung, dass sie erst durch Waltraud Luley ihre Entscheidung getroffen hätte, Tänzerin zu werden. Der Choreograph Martin Nachbar war zuletzt der Meinung: «Sie konnte großzügig sein, auch streng, witzig, aber auch schmerzhaft, dickköpfig, aber auch herzlich. Sie war offen für das, was sie von anderen bekommen konnte, neben ihr zu bieten hatte, egal ob große oder kleine Dinge waren. Sie war immer neugierig auf neue Wege, ihr über den Weg lief.» Bei dem Versuch, Dore Hoyers «Afeknos» zu rekonstruieren, starb sie in ihrem Studio seit 1999. Waltraud Luley servierte Kaffee und Kokos und verhalf so diesem Re-Erbe zu einem guten Sinn, so Nachbarn. «Aber dem wir durch unser gemeinsames Handeln etwas Vergangenes in die Gegenwart aktualisierten». Luley starb am 19. Dezember in Frankfurt. Ihre letzte Ruhe findet sich vis-à-vis von Dore Hoyer im Grab.